

NEUE /
ANDERE
FREI
RÄU**FREI**
RÄUME
IN HAM
10 BUR**RG**
IN HAM
BUR**AUS**
WERT
UNGEN



DIE ANDEREN FREI RÄUME

Straßenräume, private Parks und individuelle Freiräume

Freiraumbedürfnisse werden nicht allein mit den im Landschaftsprogramm erfassten Freiräumen befriedigt. Neben den planerisch betrachteten (und unterhaltenen) Räumen, tauchten in den Untersuchungen weitere Freiräume auf, die in relevantem Maße zur Befriedigung von Freiraumkonsumption mit herangezogen werden und teilweise wichtige Beiträge dazu liefern. Grundsätzlich hat sich für Hamburg gezeigt, dass neben den öffentlichen grün-geprägten Flächen drei weitere Raumkategorien wichtige Freiraumangebote stellen und für ein Gesamtsystem der Freiräume mit betrachtet werden sollten.

Dies sind öffentliche, aber nicht-grün-geprägte Räume wie Straßen und Plätze, durch nicht-öffentliche Träger unterhaltene und hergestellte Freiräume wie Freiräume in Wohnsiedlungen, aber auch Privatgärten und beispielsweise durch Eigentümergemeinschaften unterhaltene Freiraumangebote, sowie situativ durch Einzelne genutzte Räume, die als Rückzugsort, Geschäftszone oder Experimentierort besondere Freiraumbedürfnisse befriedigen. Alle diese anderen Freiräume stehen in Abhängigkeit zu den öffentlichen Freiräumen. Sie kompensieren Defizite der öffentlichen Freiräume, komplettieren deren Nutzungsmöglichkeiten, ermöglichen größere Freiheitsgrade oder stellen Ersatzangebote, wenn öffentlicher Raum fehlt. Auffällig ist, dass die beobachteten Nutzungen in den anderen Räumen nur in wenigen Fällen grundsätzlich anderer Natur sind wie die in öffentlichen Parks und Grünanlagen. Ein auf die Sozialfunktion von Freiräumen zielendes gesamtstädtisches Freiraummanagement sollte diese Räume als arrondierende und in vielen Fällen auch gestaltbare Freiraumressourcen mit in den Blick nehmen.



Straßenräume

Noch vor wohnungsnahen Freiräumen wie Quartiersparks ist die Straße vor der Wohnungstür Ort für Spiel, Kommunikation und Entspannung. Leute beobachten, Kinderspiel, Nachbarschaftsschwätzchen, Fahrradreparatur, gärtnerischen Verschönerungen und Pausenentspannung machen geeignete Bürgersteige, Kreuzungszonen und Verkehrsflächen zu belebten und aktiven öffentlichen Räumen. Stabile Nachbarschaften, kleinere Geschäfte und eine abgrenzbare Quartiersidentität scheinen wichtige Erfolgsparameter zu sein und komplettieren das vorhandene Freiraumangebot an öffentlichen Grün- und Freiflächen. Gerade hier verschwimmt die Grenze zwischen öffentlichen und privaten Flächen und Nutzungen und Freiraumgestaltungen verzahnen öffentlich und privat in hohem Masse. Fehlen in öffentlichen Freiräumen beispielsweise kleinteilig strukturierte Räume, ändern sich oft die Vorzonen der Gebäude und Verkehrsflächen durch privat initiierte Gestaltungen wie am Beispiel der Veddel oder der Kleinen Freiheit zu beobachten war.



Private Parks und Freiräume

Neben den öffentlich unterhaltenen Parks und Plätzen gibt es eine ganze Reihe privater Grün- und Freiflächen, die den öffentlichen in Ausstattung und Qualität in nichts nachstehen, teilweise sogar in Konkurrenz zu ihnen treten. Sie sind ansprechend gestaltet und orientieren sich in Ästhetik und Gestaltungsvorgaben an den gleichen Vorbildern und Mustern wie die öffentlichen Freiflächenlösungen. Es sind gleichsam neue Arten privater Parks mit öffentlicher Zugänglichkeit. Vor allem Wohnungsunternehmen und Genossenschaften, aber auch Eigentümergemeinschaften treten hier als Gestalter, Produzenten und Unterhalter auf um den eigenen Bedürfnissen gerecht zu werden. Diese Bedürfnisse sind ein attraktives Umfeld für die Kunden (meist die Mieter) zu schaffen, Freiräume als strategisches Mittel zu Nachbarschaftsbildung und Verhinderung von Verwahrlosungserscheinungen einzusetzen oder fehlende Angebote wie beispielsweise Kinderspielplätze für den eigenen Bedarf zu schaffen. Diese Freiräume stehen meist einer größeren Gruppe von Stadtnutzern zur Verfügung.



Individuelle Freiräume

Mit sinkendem Organisationsgrad rücken Resträume und Zwischenstücke zwischen den definierten und gestalteten Räumen der Stadt in den Fokus. Darüber hinaus finden sich hier Möglichkeitsräume für divergente Nutzungen und Experimentierwillige. Diese Räume werden bei entsprechender Dichte und fehlenden anderen Freiraumangeboten über punktuelle Interventionen als persönlicher Freiraum erschlossen.

Gerade diese Freiräume sind flüchtig und am stärksten von den Angeboten oder Nicht-Angeboten öffentlicher Freiflächen bestimmt und sind nicht ausschließlich in den anderen Freiräumen zu orten.

Ganz im Gegenteil sind sie oft in ähnlicher Ausprägung in passenden öffentlichen Freiräumen zu finden. Im Segment der anderen Freiräume finden sie oft auf ungestalteten Flächen statt, die uminterpretiert werden und durch Nutzung auf Einzelbedürfnisse angepasst werden. Es finden sich jedoch selten dauerhafte und tiefgreifende Raumveränderungen.

Der Freiraum entsteht im Wesentlichen durch die Nutzung und hinterlässt Spuren, aber keine wesentlichen Raumgestaltung. Die bisherigen Untersuchungen belegen die These der Vieltätigkeit der anderen Freiräume. Und: dass sie sich durch diese Eigenschaft einer einfachen Typologisierung entziehen. Der Versuch einige elementare Räume und Situationen zu unterscheiden ist mehr als konzeptionelles Resümee und weniger als schon eindeutige typologische und gefestigte Schlussfolgerung zu sehen.

Vielmehr können diese elementaren Situationen zum Ausgangspunkt einer systematischen wissenschaftlichen Vertiefung oder eines planerischen Vorgehens genommen und so auf ihre Plausibilität und Verallgemeinerbarkeit hin überprüft werden.

STRASSEN RÄUME

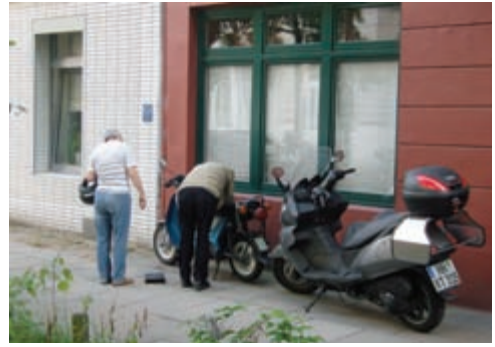


Paul-Roosen-Straße

In einem dichten, gemischten Wohnquartier mit hohem Migrantenanteil, Kleingewerbetreibenden und innerstädtischer Lage werden Straßenräume zu wichtigen Ressourcen der Freiraumnutzung. Mit spärlichen Mitteln werden Sitzgelegenheiten, Verkaufsflächen und Treffpunkte geschaffen. Dabei sind gerade kleinere Gewerbetreibende und Gastwirte besonders aktiv auch längerfristige Raumveränderungen umzusetzen. Es kommt oft zu Absprachen und kompetiven Verschönerungen. Die einzelnen Nutzer fallen durch sehr robuste Raumnutzung auf. So wird beispielsweise fast alles als Sitzgelegenheit akzeptiert.



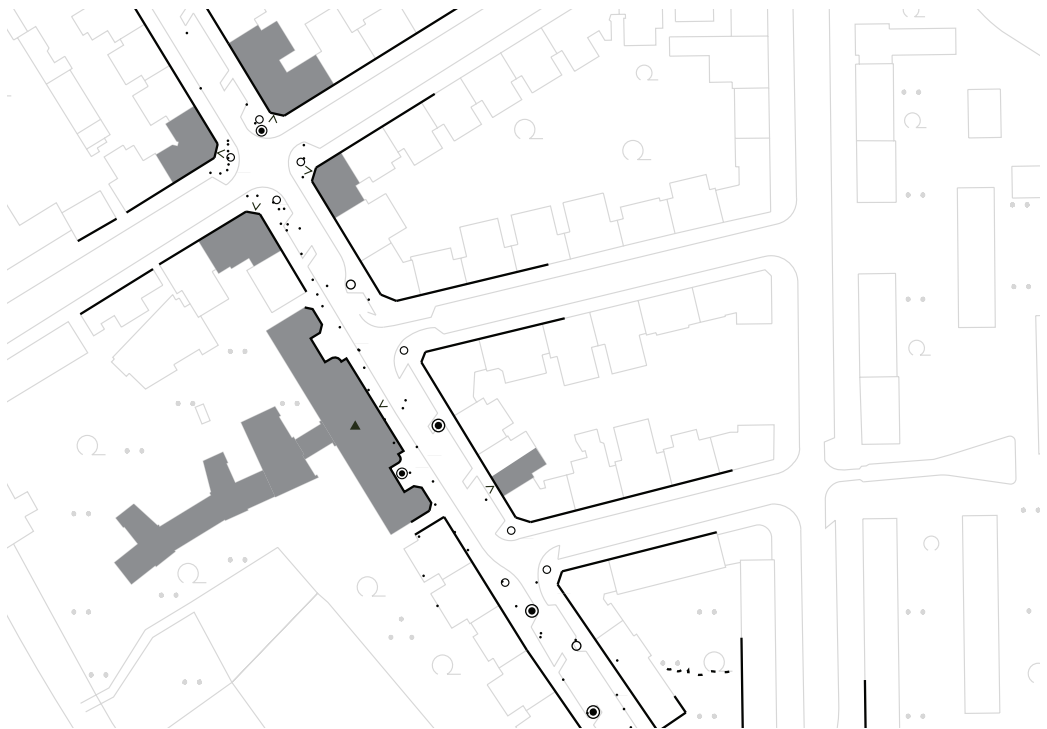




Rellinger Straße

Nicht mehr in der Kernstadt liegendes bürgerliches Wohnquartier mit vereinzelt Geschäftsnutzungen, Schulen, Kindergarten und Spielplätzen. Hier werden die Straßen zu Kontakträumen und je nach Platzangebot auch für Fahrradreparaturen, Abstellraum oder Blumenpflanzungen verwendet. Wenn es sich um ältere Nachbarschaften handelt, entstehen Rauminterventionen zur Verschönerung des Straßenraumes. Auch Schulen und Bildungseinrichtungen spielen mit Ausstellungen und Reparaturmassnahmen vor ihrem Gebäude eine wichtige Rolle.



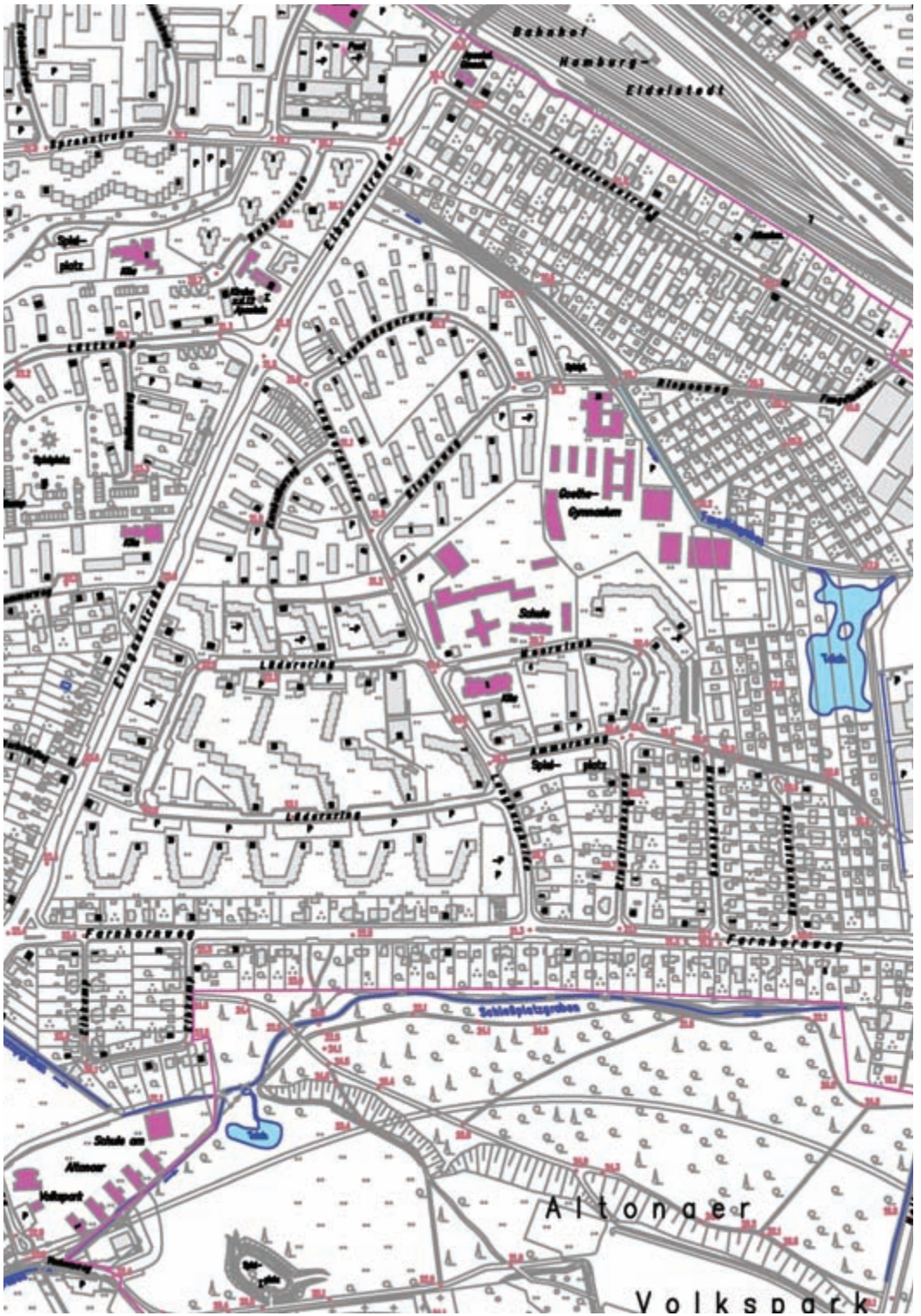


PRIVATE
PARKS UND
FREI
RÄUME

Großwohnsiedlung Lurup

Zwischen den Wohnblöcken sind öffentliche zugängliche Parkflächen entstanden, die in Ausstattung und Qualität in Konkurrenz zu angrenzenden öffentlichen Parks treten. Der Eigentümer (SAGA GWG) setzt einen hochwertigen Außenraum bewußt als Strategie gegen Abwertungstendenzen ein. Gleichzeitig ist die Pflege und Bepflanzung der Flächen durch Stadtteilstift und den Hausmester eine Form der Kontrolle über das Quartier.





Gartenstadt Farmsen-Berne

Die Gartenstadt Farmsen wird betrieben durch eine Genossenschaft (Mietergenossenschaft Farmsen). Alle Grünflächen zwischen den Häusern sind im Besitz der Genossenschaft und werden nach formellen und informellen Absprachen entweder über die Genossenschaft oder die Mieter gestaltet.



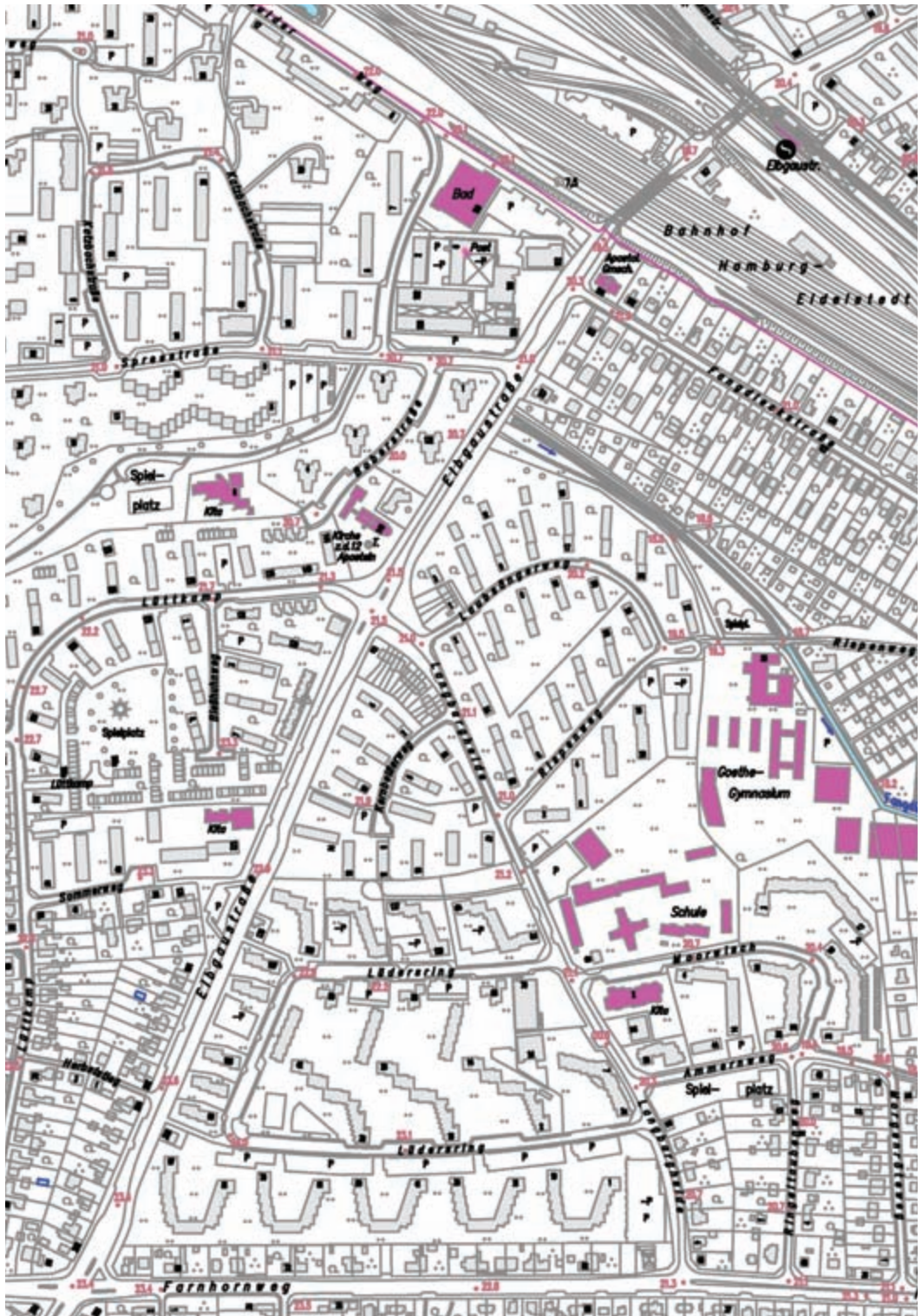


Einfamilienhaussiedlung

Lampéstraße

Eine Eigentümergemeinschaft mitverantwortet hier den öffentlichen Raum und hat einen Kinderspielplatz eingerichtet. Die Gärten sind offen und werden von Gartenbesitzern und Freunden genutzt. Die abgeschiedene Lage zwischen Eisenbahngleisen und Gewerbegebieten hat anscheinend die Nachbarschaft zusammengebracht.





INDIVIDUELLE FREI RÄUME

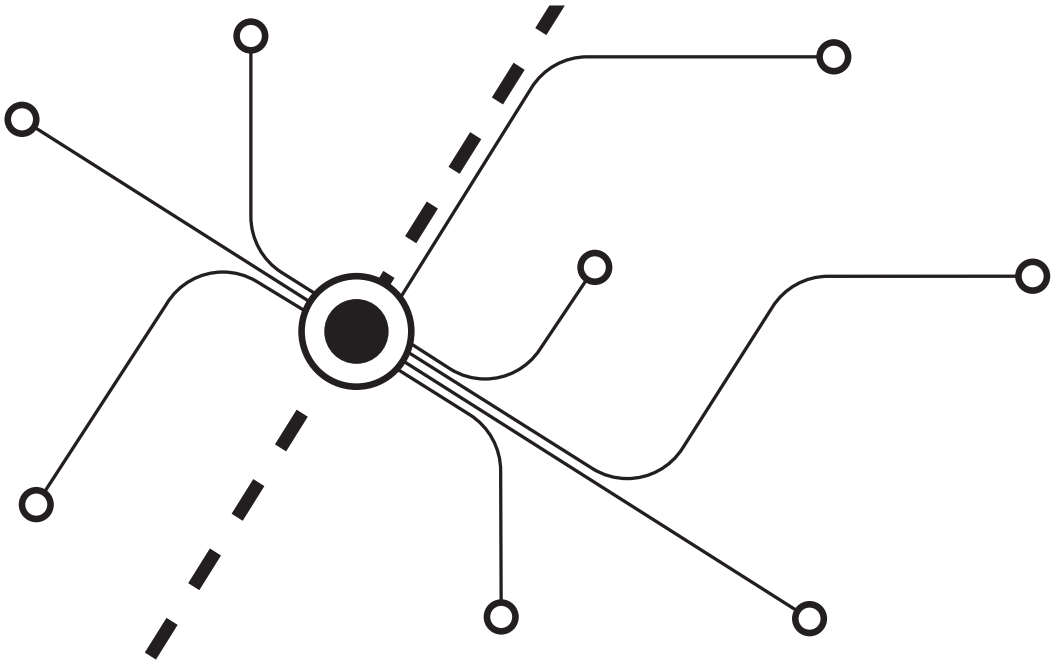


Knotenpunkt

Beschreibung: Urbane Knotenpunkte finden sich an Orten, die aufgrund ihrer Funktion stark frequentiert werden. Ein typisches Beispiel sind S-Bahn-Stationen und Busbahnhöfe, aber auch innerstädtische Einkaufszentren oder touristische Ziele können Knotenpunkte sein.

Sie zeichnen sich durch starke Fußgängerfrequenz aus, sowie durch die vielfältigen Nutzungen und Tätigkeiten, die in solchem Umfeld entstehen. Weil hier sehr viele Menschen aus verschiedenen Milieus und recht großen Einzugsbereichen zusammenkommen sind diese Orte eher anonym, ist die „soziale Dichte“ relativ gering.

Art der Nutzung/Nutzer: Menschen die sich hier aufhalten sind meist allein, beobachten das Treiben. Aufgrund der hohen Nutzungsdichte gibt es kaum dem Aufenthalt gewidmete Flächen ohne Konsumzwang. Es werden daher alle möglichen Flächen zum Aufenthalt genutzt, die sich in irgendeiner Form zum Sitzen eignen: Stadtmöblierung wie Stromkästen, die einen erhöhten Blick bieten, Fahrradständer und sogar schräge Oberflächen und Pfosten. Typischerweise werden Standpunkte gewählt, die leicht abseits der Verkehrsströme liegen, von denen aus man diese jedoch gut betrachten kann.



Begründung: Aus den vielfältigen Funktionen von Knotenpunkten ergeben sich viele Gründe hierher zu kommen. Gründe zu Verweilen sind zunächst nicht so offensichtlich. Es gibt kaum Aufenthaltsflächen, die Gestaltung folgt pragmatischen Gesichtspunkten und die allgemeine Atmosphäre ist eher profan. Es scheint aber eine andere Qualität zu geben. So sehr diese Orte von Aktivität geprägt sind, so passiv ist die Nutzung als urbaner Freiraum. Sind auch die Geschehnisse, die es zu beobachten gibt denkbar banal, liegt doch offenbar ein gewisser Genuss darin sich von der schieren Intensität berieseln zu lassen. Auch die soziale Qualität dieser Orte

ist gering. Doch wer einsam ist, fühlt sich in der allgemeinen Anonymität vielleicht eher als dazugehörig als am Rand von Gemeinschaften zu denen er keinen Zugang hat; wer sehr viel mit Menschen zu tun hat, für den bedeutet die Gleichgültigkeit füreinander hier vielleicht Entspannung. Die Qualität von Knotenpunkten als urbaner Freiraum liegt offenbar darin vom eigenen Alltag abzuschalten und sich in der Vielfalt von Aktivitäten verlieren zu können.



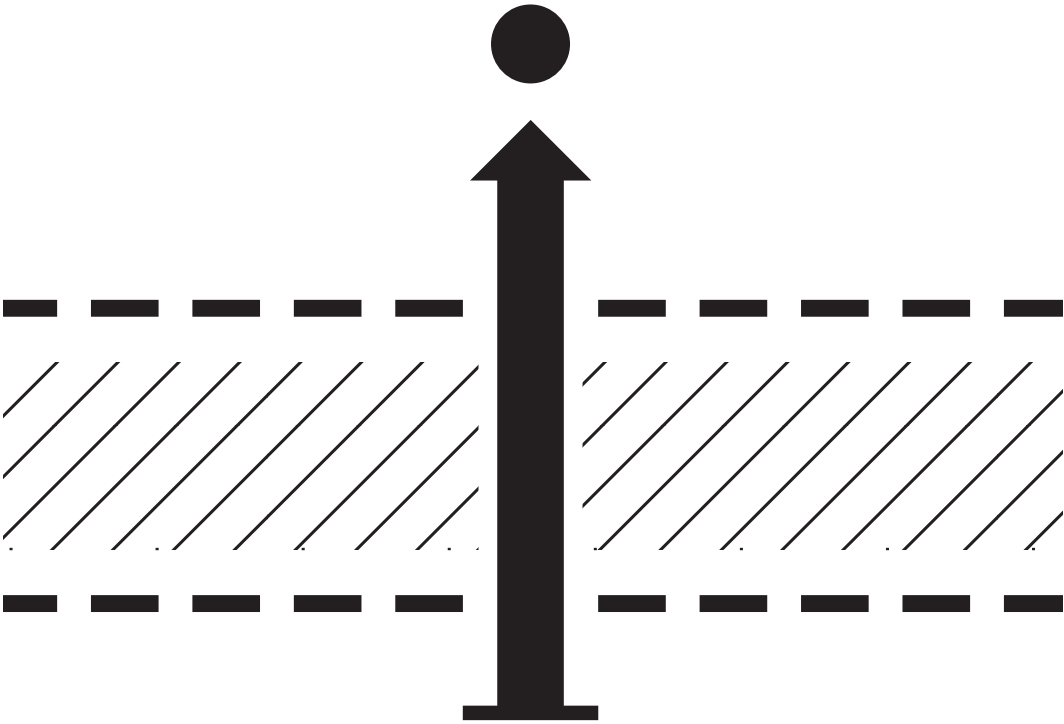
Expeditionsort

Beschreibung: Die Elementarsituation „Expeditionsort“ zeichnet sich durch zwei wesentliche Eigenschaften aus: sie bieten zum Einen einen Blick in die Ferne und liegen zum Anderen etwas abseits in einem nicht leicht zugänglichen und oft auch verbotenen Bereich. Dies können erhöhte Orte sein, an denen es keine intensive Nutzung gibt oder auch Uferkanten oder Brücken.

Nutzung/Nutzer: Die Nutzung dieser Orte zeichnet sich durch längere Aufenthalte aus, bei denen meist einzelne Personen, oft auch Pärchen sich zurückziehen, sich von der Geschäftigkeit der Umgebung abkehren und der Ferne und Weite der Landschaft zuwenden.

Begründung: Freiräume aufzusuchen entspringt unterschiedlichen Intentionen, eine große Triebfeder ist der Wunsch mit sich und der Natur in Kontakt zu kommen und auf

Streifzügen aus dem gewohnten Umfeld auszubrechen. Expeditionsorte befriedigen diese Ansprüche als isolierte Orte, die nicht im Netz typischer Mobilitätsbeziehungen liegen und oft einen ungewöhnlichen Blick auf bekannte Orte bieten. Das Motiv der Einsamkeit in der das Individuum einer überwältigenden Natur/Landschaft gegenübertritt findet sich in Literatur und Malerei, am bekanntesten wohl bei Caspar David Friedrichs „Mönch am Meer“. Wie in diesem Gemälde sind Expeditionsorte abgelegen, oft Sackgassen und schwierig zu erreichen. Ein solcher Zugang wirkt wie ein Filter, der den Ort zu einem exklusiven macht und das Erreichen zu etwas Besonderem. Diese notwendigen Hindernisse können rechtliche sein (Zugangsverbot), soziale (Angsträum, langweilig oder wenig einladende Räume, Territorium anderer Gruppen) und räumliche (Entfernung, Topographie). Meist ist es eine Kombination.





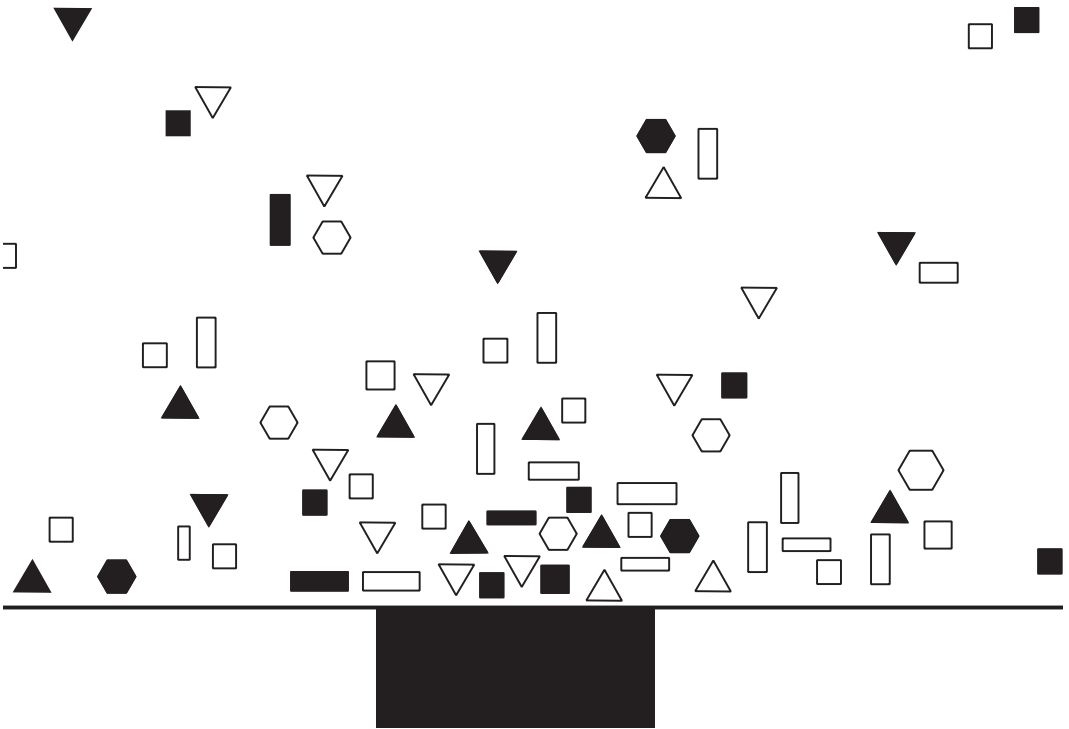
Kiosk-Korona

Beschreibung: Die Kiosk Korona beschreibt eine Ballung von Aktivitäten um Geschäfte mit Waren des täglichen Bedarfs. Neben Kiosken sind dies Discounter, Tankstellen oder Imbissbuden. Die hohe Frequenz und kleinräumige Zuordnung stellt an den Eingangs- und Verkaufsbereichen eine hohe Wahrscheinlichkeit für soziale Kontakte, hauptsächlich aus dem nachbarschaftlichen Umfeld sicher. Unabhängig von der Gestaltung dienen die Eingangsbereiche als Treffpunkte, Warteräume und Abwechslung versprechende Verweilräume.

Art der Nutzung/Nutzer: Mit den Tageszeiten verändern sich die anzutreffenden Gruppen – Schulkinder nach der Schule, Heranwachsende am Nachmittag, zum Feierabend dann die zurückkehrenden Berufstätigen vor

einem „Hintergrundrauschen“ an Stammgästen. Diese Orte dienen oft zum Verweilen über teilweise längere Zeiten und werden oft als Treffpunkt genutzt.

Begründung: Warenangebot und Öffnungszeiten sind so abgestimmt, dass möglichst alle Bewohner der Nachbarschaft angesprochen werden. Die Frequenz ergibt eine hohe Dichte an Sozialkontakten. Daher ist es auch der optimale Ort um auf Bekannte zu warten. Das Versorgungsangebot und die von keiner anderen Gruppe reklamierten Freiraumbereiche um den Kiosk macht gerade in nicht-innerstädtischen Gebieten werden diese Orte oft zu Sammelpunkten für gemeinsame Abendunternehmungen – hauptsächlich von jüngeren Erwachsenen und Teenagern.





Nachbarschaftsraum

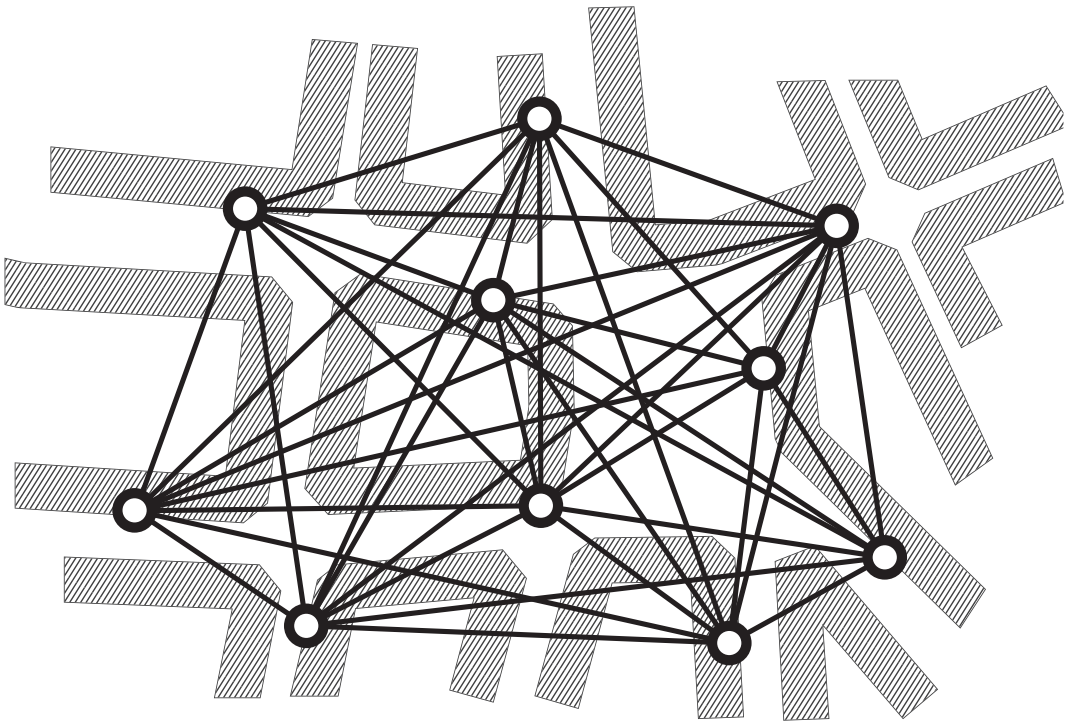
Beschreibung: Im direkten Wohnumfeld entstehen kleine Rauminterventionen oder Versammlungsorte in denen sich eine über lange Jahre vertraute Gruppe trifft.

Aus der langjährigen Bekanntschaft und der Sicherheit hier zu Hause zu sein, ergibt sich eine hohe Bereitschaft verantwortlich in den Straßenraum einzugreifen und auch über längere Zeit zu pflegen, wenn es den eigenen Repräsentations- und Kommunikationszwecken dienlich ist.

Art der Nutzung/Nutzer: Bewohner der umliegenden Wohngebäude. Die typischen

Hauptnutzer sind langjährig ansässige Gruppen von Anwohnern und lokale Geschäftsinhaber.

Begründung: Stabile Nachbarschaften mit mindestens einigen Alteingesessenen scheinen notwendig um den Straßenraum als vertrauten Raum zu erleben in dem man sich wie im eigenen Wohnzimmer einrichtet und präsentiert. Als räumliche Vorbedingung sind eher ruhige Wohnstraßen mit ausreichend breiten Bürgersteigen hilfreich, die jedoch noch ein ausreichend belebt sind um Anregung für Gespräche und Interaktion zu gewährleisten.



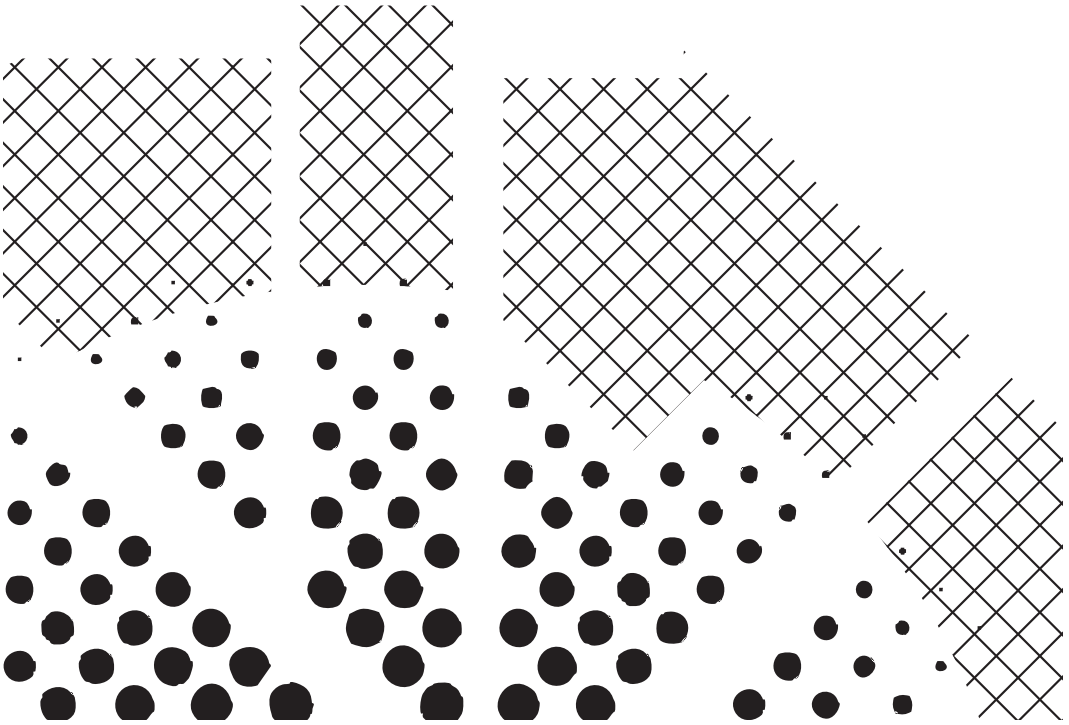


Rückzugsraum

Beschreibung: Rückzugsräume können Gebüschstreifen an Wohnsiedlungen, Eingangspassagen von Tiefgaragen, Autobahnböschungen oder stille Ecken sein. Aufgesucht werden sie meist allein oder zu zweit und für kurze Zeit besessen.

Art der Nutzung/Nutzer: Nutzer sind nicht nur junge Pärchen, Alkoholiker und rauchende Ehemänner, sondern meist Einzelpersonen aus einem breiten Spektrum unterschiedlichster Bewohner und Besucher.

Begründung: Entstehen an Saumrändern definierter Siedlungsplatten in denen kurzfristig und für kurze Zeit einer nicht gerne offen ausgeübten Aktivität nachgegangen wird. Das kann von Alkoholkonsum über Liebestreffs bis zum Wunsch alleine sein zu wollen reichen. Da es sich um kurzfristige Aktivitäten handelt ist die räumliche Nähe zu Wohnorten oder Arbeitsorten gegeben und die räumliche Gestaltung meist untergeordnet. Ihre Bedeutung ist in kompakten Wohngebieten mit hohem Mietwohnungsanteil deutlich höher als in den Einfamilienhausgebieten in den Vier- und Marschlanden.





Experimentierraum

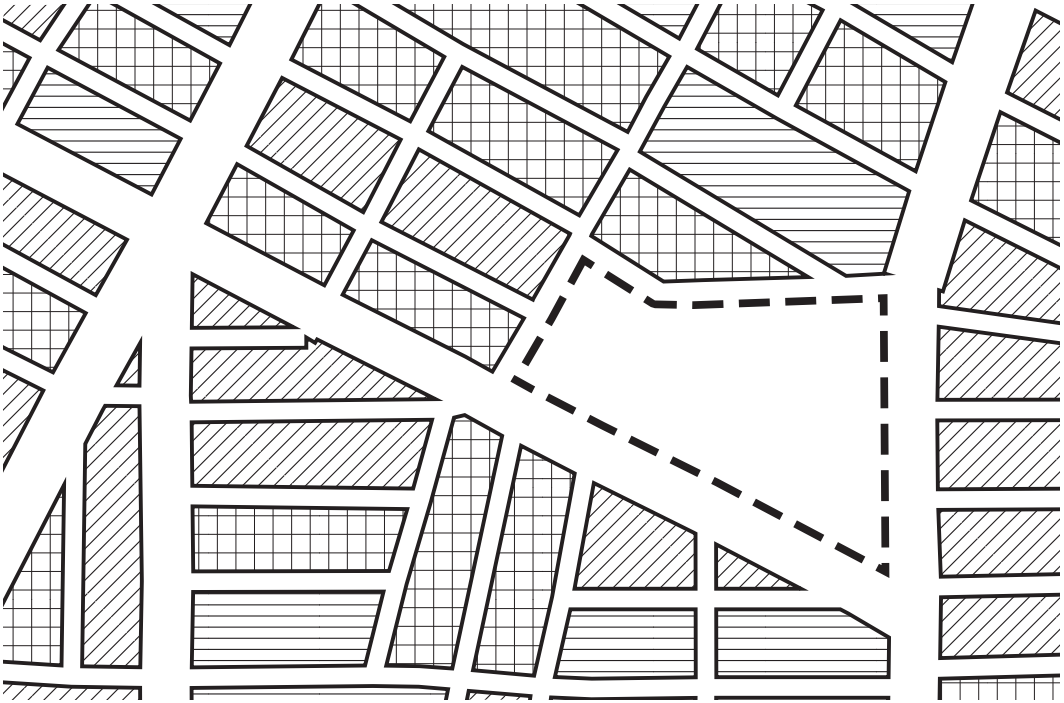
Beschreibung: Meist entfernt oder versteckt liegende, größere, zusammenhängende Flächen wie Brachen, alte Übungsgelände, Baustellen oder auch Neubaugebiete. Auf Wiesen und Sukzessionswäldern finden kleine Gruppen Raum für Aktivitäten, die sonst oft nur in speziellen Vereinen ausgeübt werden können.

Art der Nutzung/Nutzer: Meist jüngere Aktivisten mit einem besonderen Interesse, oft als lockere Gruppe.

Begründung: In Abwesenheit von Planung und akuten ökonomischen Interessen, ist die Leere dieses Ortes seine besondere Begabung. Die undefiniertheit macht alles denkbar und ist Heimat für Nutzungsinteressen, die anderswo nicht oder nur schwer realisierbar sind. Dabei wird die sichtbare Nicht-Gestaltung als Aufforderung etwas an diesem Ort zu

machen verstanden. Die Unfertigkeit der Räume senkt die Hemmschwelle, den Raum zu verändern. Bei Brachen und Baustellen wird dieser Effekt noch verstärkt, da der Eindruck vorherrscht, nur einen vorübergehenden Zustand zu nutzen ohne die spätere Gestaltung und Nutzung zu stören.

Meist handelt es sich um eher peripher liegende Orte. Die nicht stattfindende Inanspruchnahme zusammen mit einer eher lockeren Durchsetzung rechtlicher Reglementierungen schafft Freiraum für besondere Interessen wie Modellflug, Motocross für Erwachsene oder Hütten und geheime Treffpunkte für Kinder. Vieler dieser Sportarten könnten auch im Verein auf besser geeigneten und ausgestatteten Vereinsgelände stattfinden. Jedoch nicht alle Nutzer können dem Vereinsleben etwas abgewinnen und weichen auf solche Räume aus.



Nach zwei Jahren ständiger Begehungen so verschiedener Orte wie der Veddel und dem Flughafenumfeld, nach Kartenanalysen und Eingrenzungen des Phänomens „Neue Freiräume“ zeichnet sich überraschend klar ab, welchen Anteil die traditionellen Freiraumtypen des Landschaftsprogrammes nach wie vor für die Freiraumversorgung der Hamburger Bevölkerung haben. Trotz Parkour und Business Improvement Districts haben sich die Ansprüche gerade außerhalb der Szenequartiere nicht so fundamental verändert und die Quartierparks und Parkanlagen sind nach wie vor notwendige und zeitgemäße Freiraumversorger.

An vielen Stellen in Hamburg lässt sich auch der Erfolg der Hamburger Stadtplanung erkennen, die mit unterschiedlichsten städtebaulichen Modellen Freiraum schaffen und erhalten konnte wie die Gartenstadt Farmsen oder in Eidelstedt.

Genauso deutlich wird aber, dass diese städtische Freiraumplanung nur die eine Hälfte im Blick hat und private Flächen und Resträume in Abhängigkeit zu den offiziellen Freiräume einen großen Teil der Freiraumnutzungen tragen. Die öffentliche verfassten Grünräume sind nur ein Bestandteil eines viel komplexeren und vierteiligeren Gefüges. Auch scheinen die Nutzer von Freiräumen viel weniger stark städtischer Freiraum notwendigerweise als „Grünraum“ aufzufassen. Straßenräume, private Flächen zwischen Gebäuden und in Wohngebieten, Resträume entlang von Verkehrsstrassen – die tatsächliche Nutzung von Freiraum ist nicht auf das planerische Raster beschränkt, sondern erweitert es mit eigenen Mitteln und auf eigene Rechnung

ERKENNT NISSE

enorm. Hamburgs Grün- und Freiräume sind viel größer als die Planung bisher dachte! Dieser schöne Erkenntnis mischt sich aber auch eine dunkle Note bei. Zum Einen treten an manchen Stellen von Privaten geschaffene Freiräume in Konkurrenz zu öffentlichen Parks wie im Beispiel der Gartenstadt Farmsen und sind bei ungenügender Ausstattung der öffentlichen Hand konkurrenzfähiger – was auf lange Sicht die Legitimation der öffentlich unterhaltenen Flächen als Flächen ohne Nutzung unterminiert. Zum anderen muss die Freiraumplanung bei Nachverdichtungen und Umplanungen bedenken, dass sie nur einen Teil der Freiräume kennt und bewertet. Nachverdichtungen werden nicht nur zu Lasten offizieller Freiräume gehen, sondern auch den Bestand an informeller Freiräume reduzieren. Der Effekt potenziert sich und die Planung wird ihn nicht bemerken – und damit nicht gestalten können.

Dies ist noch fataler, wenn man bedenkt, dass die Studie (und damit durchaus in Einklang mit der aktuellen Fachdiskussion) auch gezeigt hat, dass die Freiräume einen starken Einfluß auf Außen- und Innenwahrnehmung der Stadt Hamburg hat. Und diese anderen Freiräume sind als Möglichkeits- und Pionieraum und der daraus folgenden hohen Intensität an bildprägenden Nutzungen wie anderen Stadtinanspruchnahmen (bspw. Parkour), Großevents oder Kulturnutzungen in einem besonderen Maße daran beteiligt.

(A) Freiräume sind nicht nur grün:

Auf dem Weg zu einem neuen Freiraummanagement

Straßenräume sind Freiräume!

Vor allem bei Platz für die Fußgänger und Vorhandensein von Ladengeschäften und Gastronomiebetrieben im Erdgeschoß. Diese übernehmen oft auch eine gewisse Pflege ihres direkten Umfelds. *Probleme: Störung der Anwohner, oft verbunden mit Konsumzwang, unkontrollierte Gestaltungen.*

Infrastrukturräume können Freiräume sein!

Entlang von Bahntrassen, im Hafen, in Gewerbegebieten und auf Flächen zu Abwasserbehandlung finden sich oft Räume, die als Freiraum genutzt werden. Motivation der Nutzer sind Abenteuerlust oder das Ausweichen aus Angrenzenden Flächen. *Probleme: Sicherheitsprobleme, planerisch sind diese Flächen schlecht greifbar, meist handelt es sich um private Flächen.*

(B) Freiräume als Ermöglichungsräume

Auf dem Weg zu einem neuen Freiraumverständnis

Aneignung / Offenlassen

Ungestaltete oder offen gelassene Räume bieten unter bestimmten Bedingungen Gruppen, deren Bedarfe von der Freiraumplanung nicht in den Fokus genommen wurden, die Möglichkeit sich Freiraum zu schaffen. Diese Gruppen weichen damit Nutzungskonkurrenzen und sozialer Kontrolle etablierter Freiräume aus.

Problem: Wie verhindert man, dass nicht die Falschen den Ort besetzen?

Grünräume und andere offene Räume werden nicht automatisch genutzt und als Freiräume erkannt. Ohne eine gewisse Intensität an Aktivität ist der Freiraum für die Bewohner wertlos und wird gegenüber privaten oder für andere Nutzung geplanten, aber belebten Orten (S-Bahnhof, Einkaufsmall) vernachlässigt. Die Polyvalenz dieser Räume ist ein Potential. *Problem: Beinhaltet das Grünflächenmanagement der Stadt auch eine aktive Bespielung der öffentlichen Räume?*

(C) Freiräume sind unbezahlbar

Auf dem Weg zu Freiraum-Improvement-Districts

Verdichtungen

Stationen des ÖPNV erzeugen meist aktive Verdichtungspunkte, die anscheinend unberührt von der Gestaltung als Freiräume genutzt werden.

Problem: Zuständigkeit der Gestaltung liegt selten bei der Stadt, außerdem wird durch eine ansprechende Gestaltung Nutzung manchmal sogar verhindert.

Private Räume einbeziehen

Genossenschaften und Wohnungsbauunternehmen schaffen an manchen Lagen aus Eigennutz (Identifikation, Sicherheit, Prävention von Vandalismus) hochwertige Freiräume. Bei bestimmten Siedlungsformen (Einfamilienhaus) ist privates Grün für alle Einwohner erreichbar, außerdem schaffen sich bestimmte Milieus notwendige Freiräume selbst (Eigentümergeinschaften bauen und unterhalten Spielplätze zum Beispiel). Dieses private Grün müsste in eine planerische Strategie mit einbezogen werden.

Problem: Wer kontrolliert/plant? Wie kann man diese Räume offen (für andere) halten?

Baustellen als temporäre Freiräume

Baustellen sind temporäre Freiräume, die von unterschiedlichen Gruppen für kurzfristige Freiraumbedarfe im Wohnumfeld gerne genutzt werden. Während des Bauprozesses entstehen auf der Baustelle und im Umfeld immer wieder nutzbare Räume. Eine große Ressource für eine Erhöhung des Flächenangebots in der Stadt.

Problem: Kosten, Vandalismus, Sicherungspflicht



Bildnachweis

(S.17) Martin Kohler (S.58) Martin Kohler (S.59) Martin Kohler / (S.60) Martin Kohler: Alle (S.61) Martin Kohler: Alle (S.62) Julian Sippel: Oben, Mitte, Martin Kohler: Unten (S.63) Julian Sippel: Oben, Martin Kohler: Mitte, Unten (S.64) Martin Kohler: Alle (S.65) Martin Kohler: Alle (S.66) Martin Kohler: Alle außer Julian Sippel: Unten links (S.67) Martin Kohler: Alle (S.68) Martin Kohler (S.69) Martin Kohler (S.74) Martin Kohler: Alle (S.75) Martin Kohler: Alle (S.76) Martin Kohler: Alle (S.77) Martin Kohler: Alle (S.80) Martin Kohler: Alle (S.81) Martin Kohler: Alle (S.102) Martin Kohler (S.103) Martin Kohler (S.104) Julian Sippel: Oben, Martin Kohler: Unten (S.105) Martin Kohler: Alle (S.106) Martin Kohler: Alle (S.107) Martin Kohler: Alle (S.108) Martin Kohler: Alle (S.109) Julian Sippel: Alle (S.110) Martin Kohler (S.111) Martin Kohler (S.112) Martin Kohler: Alle (S.113) Martin Kohler: Alle (S.114) Martin Kohler: Alle (S.115) Julian Sippel: Alle (S.116) Martin Kohler: Alle (S.117) Julian Sippel: Oben, Martin Kohler: Unten (S.122) Julian Sippel (S.123) Julian Sippel (S.124) Julian Sippel: Alle (S.125) Julian Sippel: Alle (S.126) Julian Sippel: Alle (S.127) Julian Sippel: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.128) Julian Sippel (S.129) Julian Sippel (S.130) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.131) Andrea Willmann: Alle (S.132) Julian Sippel (S.133) Julian Sippel: Alle (S.134) Julian Sippel: Alle (S.135) Julian Sippel: Alle (S.136) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.137) Julian Sippel: Alle (S.138) Julian Sippel: Alle (S.139) Julian Sippel: Alle (S.144) Daniel Barthmann (S.145) Daniel Barthmann (S.146) Daniel Barthmann: Alle (S.147) Daniel Barthmann: Alle (S.148) Daniel Barthmann: Alle (S.149) Daniel Barthmann (S.150) Daniel Barthmann (S.151) Daniel Barthmann (S.152) Daniel Barthmann (S.153) Daniel Barthmann: Alle (S.154) Daniel Barthmann: Alle (S.155) Daniel Barthmann: Alle (S.156) Daniel Barthmann: Oben, Theresa Thiele: Unten (S.157) Daniel Barthmann (S.158) Daniel Barthmann: Alle (S.159) Daniel Barthmann: Alle (S.164) Daniel Barthmann (S.165) Daniel Barthmann

(S.166) Daniel Barthmann (S.167) Martin Kohler: Alle außer Daniel Barthmann: Oben links (S.168) Daniel Barthmann (S.169) Daniel Barthmann (S.170) Martin Kohler (S.171) Martin Kohler (S.172) Martin Kohler (S.173) Martin Kohler (S.174) Martin Kohler (S.175) Martin Kohler (S.176) Martin Kohler (S.177) Martin Kohler (S.182) Theresa Thiele (S.183) Theresa Thiele (S.184) Daniel Barthmann: Alle (S.185) Daniel Barthmann: Alle (S.186) Daniel Barthmann: Alle (S.187) Daniel Barthmann: Alle (S.188) Daniel Barthmann: Alle (S.189) Daniel Barthmann: Alle (S.190) Daniel Barthmann (S.191) Theresa Thiele: Oben, Daniel Barthmann: Unten (S.192) Daniel Barthmann: Alle (S.193) Daniel Barthmann: Oben, Theresa Thiele: Unten (S.194) Theresa Thiele: Alle (S.195) Daniel Barthmann: Alle (S.195) Theresa Thiele (S.196) Theresa Thiele: Alle (S.197) Theresa Thiele: Alle (S.202) Theresa Thiele (S.203) Theresa Thiele (S.204) Andrea Willmann: Alle (S.205) Andrea Willmann: Alle (S.206) Andrea Willmann: Alle (S.207) Andrea Willmann: Alle (S.208) Theresa Thiele: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.209) Theresa Thiele: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.210) Andrea Willmann: Oben, Theresa Thiele: Unten (S.211) Andrea Willmann: Alle (S.212) Andrea Willmann: Alle (S.213) Andrea Willmann: Oben, Theresa Thiele: Unten (S.214) Andrea Willmann: Alle (S.215) Theresa Thiele: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.216) Andrea Willmann: Alle (S.217) Andrea Willmann: Alle (S.222) Andrea Willmann (S.223) Andrea Willmann (S.224) Julian Sippel: Alle (S.225) Julian Sippel: Alle (S.226) Julian Sippel: Alle (S.227) Julian Sippel: Alle (S.228) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.229) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.230) Julian Sippel: Alle (S.231) Julian Sippel: Alle (S.232) Julian Sippel: Alle (S.232) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.232) Andrea Willmann: Oben, Julian Sippel: Unten (S.233) Julian Sippel (S.234) Julian Sippel: Alle (S.235) Andrea Willmann: Alle (S.240) Andrea Willmann (S.241) Andrea Willmann (S.242) Andrea Willmann: Alle

(S.243) Andrea Willmann: Alle (S.244) Andrea Willmann: Oben, Martin Kohler: Unten (S.245) Martin Kohler: Alle (S.246) Martin Kohler: Alle außer Andrea Willmann: Mitte (S.247) Martin Kohler: Alle (S.248) Martin Kohler: Alle (S.250) Martin Kohler: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.251) Andrea Willmann: Oben, Martin Kohler: Unten (S.252) Martin Kohler: Oben, Andrea Willmann: Unten (S.253) Andrea Willmann: Oben, Martin Kohler: Unten (S.254) Martin Kohler: Alle (S.255) Andrea Willmann: Oben, Martin Kohler: Unten (S.260) Daniel Barthmann (S.261) Daniel Barthmann (S.262) Daniel Barthmann (S.263) Daniel Barthmann: Alle (S.264) Daniel Barthmann: Alle (S.265) Martin Kohler (S.266) Daniel Barthmann (S.267) Daniel Barthmann: Alle (S.268) Daniel Barthmann: Alle (S.269) Daniel Barthmann: Alle (S.270) Daniel Barthmann: Alle (S.271) Daniel Barthmann (S.272) Daniel Barthmann: Alle (S.273) Daniel Barthmann: Alle (S.274) Daniel Barthmann: Alle (S.275) Daniel Barthmann (S.280) Martin Kohler (S.281) Martin Kohler (S.282) Martin Kohler (S.283) Martin Kohler: Alle (S.284) Martin Kohler (S.285) Martin Kohler (S.286) Julian Sippel (S.287) Julian Sippel (S.288) Martin Kohler: Alle (S.289) Martin Kohler: Alle (S.290) Martin Kohler: Alle (S.291) Martin Kohler (S.292) Martin Kohler (S.293) Martin Kohler: Alle (S.294) Martin Kohler (S.295) Martin Kohler (S.302) Martin Kohler: Oben, Theresa Thiele: Unten (S.306) Daniel Barthmann: Alle außer Julian Sippel: Mitte links und Theresa Thiele: Unten rechts (S.307) Theresa Thiele (S.308) Daniel Barthmann: Alle außer Martin Kohler: Mitte rechts (S.309) Daniel Barthmann (S.312) Martin Kohler: Alle (S.314) Martin Kohler: Alle (S.316) Martin Kohler: Alle (S.320) Martin Kohler (S.322) Theresa Thiele (S.322) Andrea Willmann (S.323) Julian Sippel (S.324) Martin Kohler (S.325) Julian Sippel (S.326) Theresa Thiele (S.327) Daniel Barthmann (S.328) Julian Sippel (S.328) Martin Kohler (S.329) Julian Sippel (S.330) Daniel Barthmann: Alle (S.331) Martin Kohler

Impressum

Herausgeber:

Michael Koch

Martin Kohler

Bearbeiter

HafenCity Universität Hamburg

Städtebau und Quartierplanung

Prof. Dr.-Ing. Michael Koch

Dipl.-Ing. Martin Kohler

In Kooperation mit Prof. Dr. Jörg Dettmar

Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt hat Prof. Dr. Michael Koch gerne bei der Erarbeitung der Studie unterstützt.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Verlag und Herausgeber bitten um Verständnis dafür, dass in Einzelfällen ihre Bemühungen um die Abklärung der Urheberrechte und Textzitate ohne Erfolg geblieben sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Redaktion:

Jörg Dettmar, Michael Koch, Martin Kohler, Werner Steinke

Wissenschaftliche Bearbeitung: Michael Koch, Martin Kohler mit Jörg Dettmar

Betreuung studentische Entwürfe: Michael Koch, Renée Tribble, Amelie Rost

Recherche guter Beispiele:

Martin Kohler, Rudolf Klöckner

Fotografie:

Martin Kohler, Julian Sippel, Andrea Willmann, Theresa Thiele, Daniel Barthmann

Bildredaktion:

Martin Kohler, Julian Sippel

Gestaltung:

Birgit Uhlig / birken&eulen

Druck:

Druckerei in St. Pauli, Hamburg

© 2013



Eine Suche im Freien

Jeder ist gern draußen. Draußen im Freien. Aber immer im Park?

In der vom Amt für Landes- und Landschaftsplanung der Freien und Hansestadt Hamburg beauftragten Forschungsstudie „Neue Freiräume“ wird in Hamburg nach Orten gesucht, die als Freiraum genutzt werden – und plötzlich rücken eine ganze Reihe anderer Räume in den Fokus. Restflächen, Verkehrsinseln, Privatgärten, Abstandsgrün und Parkplätze...

Es sind die „lost places“ der Planung.

Genutzt, aber nicht im Katalog der offiziellen Freiraumtypen der Hansestadt Hamburg enthalten, spielen sie keine Rolle bei der Entwicklung eines Freiraumgesamtsystems. Dabei erfüllen sie in Verbindung mit den offiziellen Freiräumen eine wichtige Rolle als attraktive und flexible Angebote für eine sich verändernde Stadtgesellschaft, die auch ihre Bilder von und ihre Ansprüche an Freiraum verändert hat.

In Karten und Fotoessays beschreiben die vier Bände Freiraumnutzungen in Hamburg und schlagen Strategien vor für einen neuen Umgang mit offiziellen und anderen Freiräumen.